

Mit Eltern im gleichen Boot?

Standpunkt. Eltern möchten, dass ihre Kinder als Erwachsene erfolgreich ihr Leben meistern. Den Weg dorthin sehen Lehrpersonen und Eltern jedoch oft unterschiedlich, was sich in schwierigen Elterngesprächen zeigt. Für Eliane Voser, Primarlehrerin und Geschäftsleitungsmitglied des Primarlehrerinnen- und Primarlehrervereins (PLV), sind sie dennoch das A und O für den Brückenschlag zwischen Schule und Elternhaus.

Soeben hat eine wegen eines Streits zwischen Jungs sichtlich aufgebrachte Mutter von mir ein Gespräch gefordert. «Nicht schon wieder...», ist mein erster Gedanke. Doch «Halt», sage ich mir, ihre Vorwürfe gründen doch auf Ängsten und Sorgen ums Kind – und dessen Wohl und Entwicklung liegen ihr wie mir gleichermaßen am Herzen, wir sitzen gewissermaßen im selben Boot. Und das Kind, um das es ja eigentlich gehen soll: Sitzt es ebenso in unserem Boot? – Oder nein: Wir sitzen wohl alle in verschiedenen Booten!

Das Gewässer, auf dem die «Elternboote» und das «Schulschiff» navigieren – um bei der Schiffsmetapher zu bleiben – ist mal ruhig, mal furchtbar stürmisch. Die Elternboote bewegen sich in die verschiedensten Richtungen und sind höchst unterschiedlich ausgestattet. Und immer wieder müssen die Kinder den Weg von ihren Familienbooten zum Schulschiff überwinden. Im anstehenden Gespräch habe ich die Möglichkeit, die etwas lädierte Seilbrücke zwischen beiden Booten zu festigen und das entgegengesetzte Rudern von uns Erwachsenen zu harmonisieren.

Jede Lehrperson kennt zahlreiche Möglichkeiten zur Stärkung der Verbindung Schule/Elternhaus. Und doch bin ich überzeugt, dass die persönlichen Elterngespräche sehr wichtig für die Situation in den Schulzimmern und darüber hinaus für die Entwicklung der Kinder sind.

Eine gezielte Vorbereitung solcher Gespräche ist für mich äusserst hilfreich. Im Vorfeld sammle ich Fakten: genaue Beobachtungen, Dokumente, weitere Belege. Die Sitzordnung für das Treffen überlege ich mir vorher gut, stelle die Stuhlhöhen so ein, dass wir uns auf Augenhöhe begegnen können. In manchen Fällen greife ich

in die Trickkiste: Brauche ich Eltern gegenüber stärkere Dominanz, erhöhe ich meine Sitzposition, muss ich Eltern Mut und Vertrauen geben, lasse ich sie auf einem höheren Stuhl Platz nehmen. Ich öffne – auch im übertragenen Sinn – die Türen weit und heisse die Eltern willkommen. Zuerst bedanke ich mich, dass sie offen und nicht hinter meinem Rücken über unangenehme Dinge sprechen möchten. Meist legt sich damit der Sturm bereits etwas, weil sie anstelle von Widerstand Offenheit erfahren. Keinesfalls will ich jedoch anbiedernd sein, ehrliche und klare Aussagen sind wichtig. So spreche ich zwischen den Zeilen (vermeintlich) Gehörtes dezidiert an und lege damit den Grundstein für gegenseitiges Vertrauen. Trotz für beide Seiten unangenehmer Rückmeldungen meinerseits sollen Eltern jedoch erfahren, dass mir ihr Kind wichtig ist, ich seine Positi-



Foto: Catrina Wörndle.

« Ehrliche und klare Aussagen sind wichtig. »

ven Eigenschaften schätze und ich sie als Eltern in ihrer oft nicht einfachen Rolle respektiere und unterstütze. Klare Aussagen zu verbindlichen Aufgaben für alle Parteien runden das Gespräch ab. Die Brücke, über die das Kind am nächsten Tag wieder hin und her gehen muss, ist meist spürbar stabiler geworden. Das Kind und seine Lebensumstände sind mir nochmals etwas vertrauter geworden und manche seiner positiven und negativen Eigenheiten kann ich besser verstehen, womit meine Geduld und mein Verständnis ihm gegenüber wachsen.

Natürlich ist der Weg zur stabilen Brücke manchmal lang und steinig. Doch Dranbleiben lohnt sich immer, denn es geht in erster Linie ums Kindeswohl. Und dieses

ist den Eltern genauso wichtig, auch wenn deren Vorstellungen und meine über den Weg des Kindes manchmal meilenweit auseinanderliegen.
Eliane Voser